

St. Ludgerus und Stella Maris Norderney





St. Ludgerus, Außenansicht

Kunstverlag Josef Fink

Hauptstraße 102 b

88161 Lindenberg

Telefon (0 83 81) 8 37 21

Telefax (0 83 81) 8 37 49

Internet www.kunstverlag-fink.de

E-Mail info@kunstverlag-fink.de

Fotos: Dirk Nothoff, Gütersloh; mit Ausnahme
S. 4, 5, 22 Bruno Braun Architekten, Düsseldorf

Gesamtherstellung:

Holzer Druck und Medien, Weiler im Allgäu

1. Auflage 2009

ISBN 978-3-89870-567-7

Ein vollständiges Verzeichnis unserer Reihe
»Kleine Kunstführer« finden Sie auf der Verlags-
website www.kunstverlag-fink.de (unter »shop«)

Layout: Georg Mader, Weiler im Allgäu

1. Umschlagseite: St. Ludgerus mit neuem
Eingangsbereich

3. Umschlagseite: Stella Maris, Innenraum

4. Umschlagseite: Stella Maris, Eingangsbereich



Kunstverlag Josef Fink

ZUM GELEIT

Wo gehöre Ich hin? Wo kann Ich bleiben? Diese Fragen bewegen nicht erst uns „Nomaden des 21. Jahrhunderts“. Immer mehr Menschen sind heute immer häufiger unterwegs. Sie suchen das Weite und sehnen sich doch nach Geborgenheit, nach einem festen Dach über dem Kopf, mehr noch über der Seele. Kirchen sind Ausdruck dieser zweifachen Sehnsucht des Menschen nach Weite und Heimat.

Die katholische Pfarrkirche St. Ludgerus auf Norderney nimmt tagtäglich unzählige Besucher auf, gewährt ihnen Platz, lädt zum Verweilen ein, zum Beten und zur Begegnung mit Gott und den Mitmenschen. Ganz selbstverständlich liegt sie wie eine steinerne Unterbrechung inmitten einer Welt des Konsums und Amüsemments. Wer sie betritt und die stimmigen Proportionen wahrnimmt, spürt die Ruhe und innere Kraft dieses Bauwerks. Hier kann man aufatmen.

2006 stellte sich uns als katholischer Kirchengemeinde die Herausforderung, dieses Gotteshaus von Grund auf zu sanieren und neu zu gestalten, um es für nachfolgende Generationen zu erhalten.

Bei den Überlegungen zur Neugestaltung der Kirche in den Gemeindegremien leiteten uns folgende Fragen:

- Wie wollen wir – nein, wie wollen unsere Kinder und Enkel in 15, 20 Jahren Gottesdienst feiern?

Wie muss der Kirchenraum konzipiert sein, um den Ansprüchen der erneuerten katholischen Liturgie zu genügen?

- Wie muss die Kirche in einem Urlaubs- und Kurort gestaltet sein, um Menschen anzusprechen, die vielleicht nie an einem Gottesdienst teilnehmen, gleichwohl aber spüren, dass Arbeiten, Essen und Schlafen nicht das ganze Leben ausmachen?
- Was legt die Kirche selber nahe, was mit ihr zu geschehen hat?

Einstimmig haben wir uns für eine sog. „Communio“-Lösung entschieden. Sie hebt den Gemeinschaftscharakter des christlichen Gottesdienstes hervor und weckt bei denen, die die

Kirche außerhalb der Liturgie aufsuchen, Aufmerksamkeit und Neugier. Die seit der Barockzeit übliche Omnibusanordnung von Bänken wurde aufgegeben, um ein wesentliches Anliegen der Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils zu verwirklichen, nämlich den Feiernden die volle, bewusste und tätige Teilnahme am Gottesdienst zu ermöglichen. „Hier ist überall vorne“, sagte eine Gottesdienstteilnehmerin, der sich die Würde ihres Christseins ganz unmittelbar erschloss: „Man ist von Anfang an in das Geschehen miteinbezogen und persönlich daran beteiligt.“

Vom Herbst 2007 bis zum Frühsommer 2008 wurden die Sanierungs- und Neugestaltungsmaßnahmen an der Pfarrkirche und ebenfalls in der Kirche Stella Maris umgesetzt. Dort entstanden mit wenigen baulichen Veränderungen Begegnungsräume für die Kinder-, Jugend- und Gemeindearbeit. Im Inneren der Stella Maris konnte die ursprüngliche Architektursprache ihres bedeutenden Erbauers Dominikus Böhm weitgehend wiederhergestellt werden.

Die neugestalteten katholischen Kirchenräume Norderneys vollenden sich erst durch das Hinzutreten der Gemeinde, die selbst „*Tempel Gottes*“ ist (1 Kor 3,16). Dafür schaffen sie eine stimmungsvolle, erhebende Hülle.

Sie sind gewiss keine Antwort auf unsere tiefe Sehnsucht nach einer Bleibe: „*Unsere Heimat ist im Himmel*“ (Phil 3,20). Aber sie lassen doch erahnen, wohin letztlich die Reise geht. Mögen alle, die sie aufsuchen hier einen Rastplatz finden, wo sie zur Ruhe kommen können, wo man nicht schon wieder „was bringen“ muss, an dem man nicht vor sich davon zu laufen braucht, sondern vielleicht den eigenen Weg wiederfindet.

Die Renovierung und Gestaltung von Kirchen ist ein hochkomplexer, gelegentlich dramatischer Prozess, an dem viele beteiligt sind, und der geistige, emotionale und körperliche Energien bindet. Er beginnt weit vor der eigentlichen Maßnahme und hält über deren Beendigung noch lange an.

Allen Beteiligten danke ich an dieser Stelle ganz aufrichtig.

Pfarrer Jörg Buß



St. Ludgerus und Stella Maris, Norderney

HISTORIE

Über die Ursprünge des katholischen Glaubens auf der Insel Norderney ist wenig bekannt. Bis heute fehlen klare Erkenntnisse darüber, wie in den vergangenen Jahrhunderten das Leben der Christen auf den ostfriesischen Inseln verlief.

Die wenigen Inselbewohner wurden vom hl. Ludgerus (742–809), dem ersten Bischof von Münster, missioniert. Die Wahrscheinlichkeit, dass es auf Norderney schon im Mittelalter eine Kirche gab, ist recht groß. Eine Kirchenrechnung von Norden, der nächstgelegenen Kreisstadt auf dem Festland, aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts spricht von 500 Ziegelsteinen, die zur Reparatur eines Kirchenbaus verwendet werden sollen. Man darf insofern davon ausgehen, dass ein alter massiver Turm als Kirche genutzt wurde.

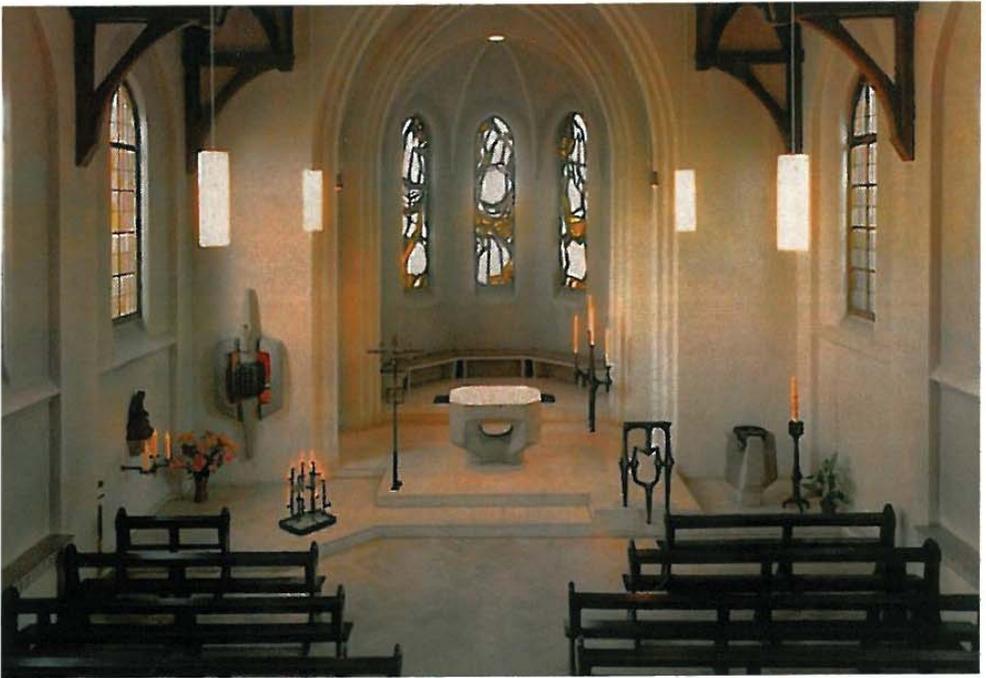
Ostfriesland wurde zwischen 1525 und 1535 protestantisch, somit auch Norderney. Zu dieser Zeit lebten auf der Insel etwa 80 Menschen in 16 Haushalten.

Mit der Erhebung zum Seebad um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert wuchs die Zahl der Bewohner und selbstverständlich auch die der Besucher. Statistiken zufolge finden wir im Jahr 1827 unter 743 Besuchern etwa 30 Katholiken, 1842 unter 1500 etwa 50 und ab den

1850er-Jahren jährlich mehr als 100 katholische Inselgäste. (Die Zahlenangaben differieren; hier die Aufstellung nach der »Festschrift zum 40-jährigen Bestehen der katholischen Kirche auf Norderney«, S. 5.) Nachvollziehbar ist, dass diese eine Möglichkeit zum Gottesdienst suchten. Die Versorgung erfolgte über die Pfarrei Norden. Da der dortige Pfarrer Heinrich Lackmann am Sonntag in seiner eigenen Pfarrei die Messe feierte, schälte sich der Mittwoch als Gottesdiensttag für Norderney heraus. Lackmann bemühte sich nachweislich ab 1840 beim zuständigen Osnabrücker Bischof um einen Geistlichen für Norderney; wegen der recht kurzen Badesaison wurde dieser Posten allerdings nicht genehmigt. Die ersten Jahre hatte die Gemeinde ihre Herberge in der evangelischen Inselkirche, die ganz selbstverständlich zur Feier der hl. Messe zur Verfügung gestellt wurde.

Die sich konkretisierenden Planungen für ein eigenes kleines Gotteshaus, an denen sich auch zahlreiche der vorwiegend adligen Kurgäste beteiligten, fanden 1852 mit der Versetzung Pfr. Lackmanns ein jähes Ende.

Die Gottesdienstzeiten wurden alsbald mit Genehmigung des königlichen Hofes von Hannover auch auf den Sonntag ausgeweitet. Der neue Pastor von Norden erhielt vom Ordinariat den ausdrücklichen Auftrag, während der Saison mehrmals dort die Messe zu feiern. Ab den



St. Ludgerus, Innenraum vor der Umgestaltung

1860er-Jahren wurden diese Zusammenkünfte allerdings in einen hierzu gemieteten Saal verlagert. Die Planungen für einen Kapellenneubau verdichteten sich erneut, wurden durch den von Preußen gewonnenen Krieg im Jahr 1866 jedoch abermals auf Eis gelegt. Nach längeren Verhandlungen konnte der Bischöfliche Stuhl einen Teil des ursprünglich zum Ankauf vorgesehenen Grundstücks an der Ecke Friedrichstraße – Herrenpfad doch noch erwerben und schenkte es schließlich den Norderneyer Katholiken. Den Löwenanteil der Kosten für den Neubau sammelten die Kurgäste durch Spenden zusammen; daneben trugen der Fiskus und die Regierung zur Finanzierung bei.

Mit Beschluss vom 29. Mai 1883 erhielt der Bauunternehmer Kriegsmann aus Norden den Auftrag, eine Kirche zu bauen. Der Rohbau stand bis zum Winter, in dem der Nordener Unternehmer plötzlich verstarb. Trotz mancher Widrigkeiten wurde die Kirche bis zur nächsten Saison fertiggestellt und, nachdem der Bischof verhindert war, am 17. Juli 1884 von Pastor Kerstiens aus Norden benediziert.

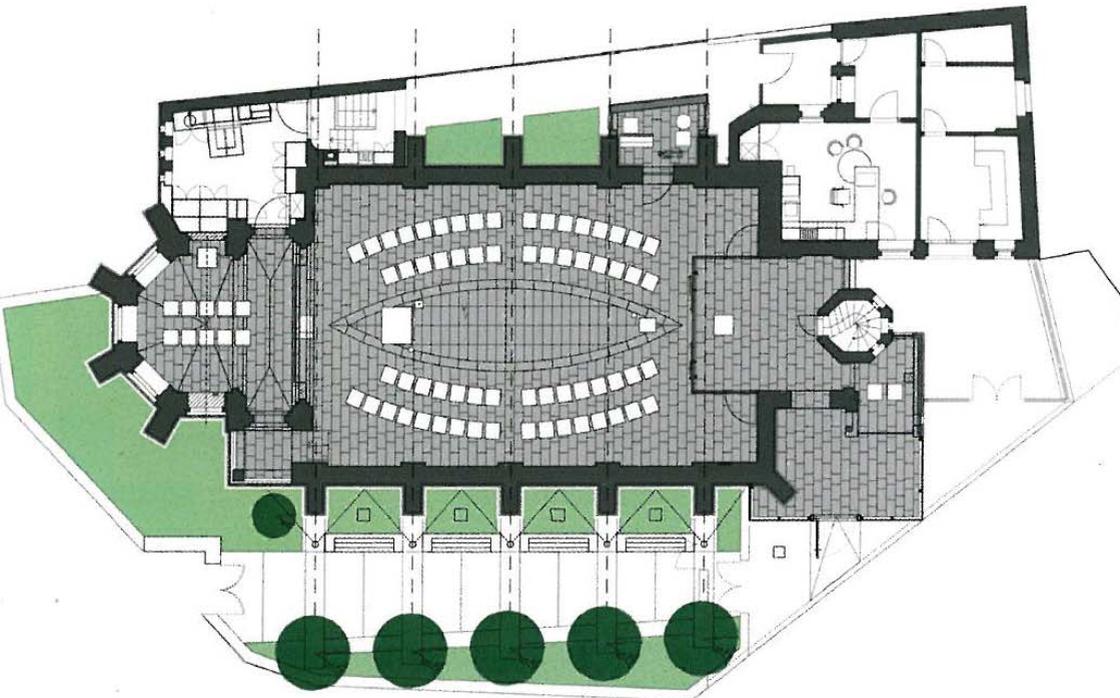
Zum 1. Januar 1909 kam mit Herman Rothlübbers der erste eigene Pastor nach Norderney; 1923 wurde Norderney zur selbstständigen Kuratiegemeinde erhoben. Im Jahr 1974 wurde die Pfarrgemeinde Norderney errichtet.

ST. LUDGERUS

Die ab Sommer 1883 erbaute St.-Ludgerus-Kirche ist in zeittypischer Formensprache ausgeführt. Der neogotische Stil ist eine der zentralen kirchlichen Bauformen im ausgehenden 19. Jahrhundert, der noch bis in die Zeit des 1. Weltkriegs hinein als der typisch deutsche Baustil galt und im Erzbistum Köln sogar noch 1912 als vom Kardinal vorgeschriebener Stil für Kirchenbauten benannt wurde. Da die Pläne auf den Bauunternehmer zurückzugehen scheinen, verwundert es nicht, dass die Neugotik in St. Ludgerus Einzug hielt.

Das Bauwerk ist als Saalkirche errichtet. Die Gemeinde ist in zwei Bankblöcken mit Mittelgang auf den Altar im Chorraum ausgerichtet. Primärer Baustoff waren Backsteine. Die Kirche hat von Anfang an einen offenen Dachstuhl. Der Bau »erhält innen wie außen seinen baulichen Akzent durch ein kreuzrippengewölbtes Chorjoch, das in ebenfalls gewölbter Apsis mit polygonalem 5/8-Schluss endet« (Schmalstieg). Von der ersten Ausstattung ist durch Kriegsschäden wie auch mehrfache Umbaumaßnahmen nichts mehr erhalten.

Der 1884 eingeweihte Kirchenbau steht an herausragender Stelle, direkt neben dem Inseldenkmal, das seit 1899 an



Grundriss nach der Umgestaltung 2008 (Bruno Braun Architekten, Düsseldorf)

die Reichseinigung von 1871 und Kaiser Wilhelm I. erinnert. Die Lage an der Friedrichstraße, der Ost-West-Achse der Stadt, sowie in Nord-Süd-Richtung am Weg vom Kurhaus zum Nordstrand ist äußerst prominent, mitten im Zentrum von Norderney.

Im Jahr 1912 wurde direkt an die Kirche angrenzend ein Pfarrhaus mit Pfarrerrwohnung erbaut. Damit waren die Voraussetzungen für einen ständig anwesenden Priester, der seit 1909 vom Bistum gestellt wurde, recht gut.

Der 2. Weltkrieg zog auch St. Ludgerus in Mitleidenschaft: »Bei einem Luftangriff wurde die Pfarrkirche beschädigt. Fast alle Kirchenfester wurden zertrümmert, sodass die Kirche geschlossen werden musste. 1945 ließ dann Pastor Zarnitz die drei Fenster im Altarraum vermauern. Die Seitenfenster wurden mit gewöhnlichem Fensterglas erneuert. ... Lag die Zahl der hier ansässigen Katholiken 1944 bei 500, so stieg sie 1946/47 durch (den Zuzug vieler Heimatvertriebener) ... auf über 800 an.« (Winkler, S. 105f)

Ende der 1960er-Jahre waren bauliche Veränderungen im Innen- wie Außenraum notwendig. Diese nahmen auch die Neuerungen durch das 2. Vatikanische Konzil auf. Der Altartisch steht nunmehr auf einer in den Einraum vorgezogenen Insel; der Tabernakel wird an die linke Seitenwand versetzt; insgesamt fünf Apsisfenster werden durchbrochen.

Die St.-Ludgerus-Kirche ist die Kirche der Norderneyer. Die kleine Gemeinde von derzeit nicht viel mehr als 500 Gläubigen wächst während der Badesai-

son am Wochenende auf mehrere tausend Katholiken an.

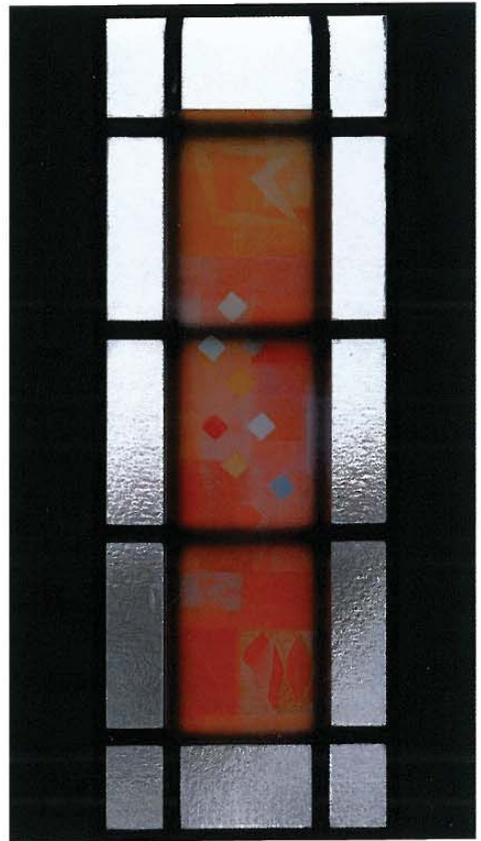
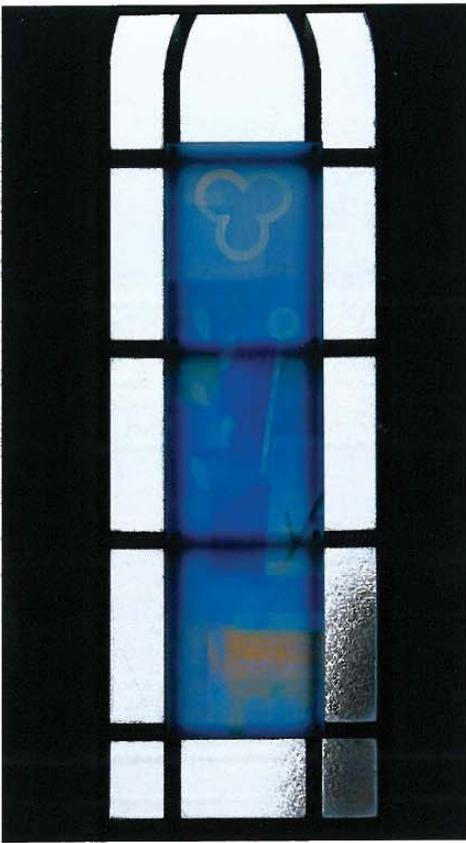
Auch unter der Woche wird sie vielfach aufgesucht. Sie ist als »Kirche am Weg« ein »Ort der Ruhe« und des Rückzugs (Buß). »Wer Urlaub macht, möchte die Grenzen des Alltags weit hinter sich lassen. Dazu gehört auch, sich Zeit zu nehmen, eine Kerze zu entzünden, nicht selten auch einen Moment der Stille zu finden.« Neben dem normalen Betenden wird der Raum somit von zahlreichen Passanten besucht. In der alten Ausgestaltungsform, der Platzierung des Tabernakels an der linken vorderen Seitenwand mit der Möglichkeit, dort Kerzen zu entzünden, konnten sich die Besucher weniger begegnen, vielmehr stürten sie sich gegenseitig.

Die notwendige Generalsanierung führte somit unter Leitung von Pfarrer Jörg Buß (2004 bis 2009 auf Norderney tätig) zu den Überlegungen für eine Neugestaltung: »Steter Wechsel, dauernde Bewegung ist nach einhelliger Ansicht der entscheidenden Gesprächsgruppe für Norderney prägend. Gemeint ist nicht nur der Rhythmus der Gezeiten von Ebbe und Flut, sondern auch das Kommen und Gehen der Gäste.« (Schmalstieg, vgl. Buß)

Unter Anleitung des Düsseldorfer Architekten Bruno Braun und unter Hinzuziehung des Bildhauers Arne-Bernd Rhau aus Köln sowie der Malerin Barbara Belin aus Zürich wurde die Neugestaltung entsprechend den Überlegungen

Innenraum mit Blick auf die Orgelempore;
im Vordergrund der Priestersitz





Zwei der neu gestalteten Fenster (Barbara Belin, Zürich)

der Gemeinde und unter Beteiligung sowie mit Unterstützung der Verantwortlichen aus dem Bistum Osnabrück durchgeführt.

Vorgabe für den Raum war, einen Ort der Begegnung zu schaffen. Zugleich sollte der Entwurf eine gewisse Entzerrung anbieten, der eine teils zeitgleiche Nutzung als Gebets- und Andachtsraum sowie als Ort für eher zufällige Besucher ermöglicht. Darüber hinaus soll der neu gestaltete Kirchenraum Antworten auf die vom Bauherrn vorformulierten Fragen geben:

»Wie kann der Kirchenraum Zeugnis vom Glauben geben, das Außenstehende nach dem fragen lässt, was hinter der Raumgestalt und den künstlerisch gestalteten Glasfenstern und den Prinzipalstücken stehen könnte?

Welche Fragen kann der Kirchenraum aufwerfen, für welche Botschaft steht er?

Wie wirkt der Innenraum auf Besucher, was bewirkt er in Menschen, die die symbolische Dimension liturgischer Orte nicht kennen?« (Buß)

Der Ansatzpunkt für die Lösung des Architekten ist der Neubau des Eingangsbereichs, in dem der Anbetungsort für die Marienfigur einen eigenen Platz zugewiesen bekommt. Ein Fenster, auf das der Text des Magnifikat (Lk 1,46-55) gedruckt ist, schirmt den Rückzugsbereich sowohl akustisch ab, wie es zugleich die Möglichkeit einer Sichtverbindung bzw. externen Beleuchtung auftritt. Im Zugangsbereich zum Kirchenraum steht der Taufstein, der auch als Weihwasserbecken benutzt wird. Zwei

Glastüren öffnen sich in den Kirchenraum, der durch die neue zweipolige Anordnung von Ambo und Altar seine axiale Ausrichtung auf die Apsis beibehält, durch die ellipsoide Aufstellung von Stuhlreihen allerdings eine neue Mitte erzeugt. Der Tabernakel findet Platz in einer kleinen Kapelle, die in der Apsis verortet ist. Sowohl der Eingangsbereich mit dem Taufstein als auch die Apsis mit dem Tabernakel sind durch einfache gläserne Schiebe- oder Schwenkelemente vom Hauptraum abgetrennt.



Ambo und Taufstein/Weihwasserbecken (Arne-Bernd Rhaue, Köln; © VG Bild-Kunst, Bonn 2009)





Sie können für den Fall einer besonderen liturgischen Nutzung wie auch angesichts einer sehr großen Gottesdienstgemeinde geöffnet und dem zentralen liturgischen Handlungsraum der Gemeinde zugeschlagen werden.

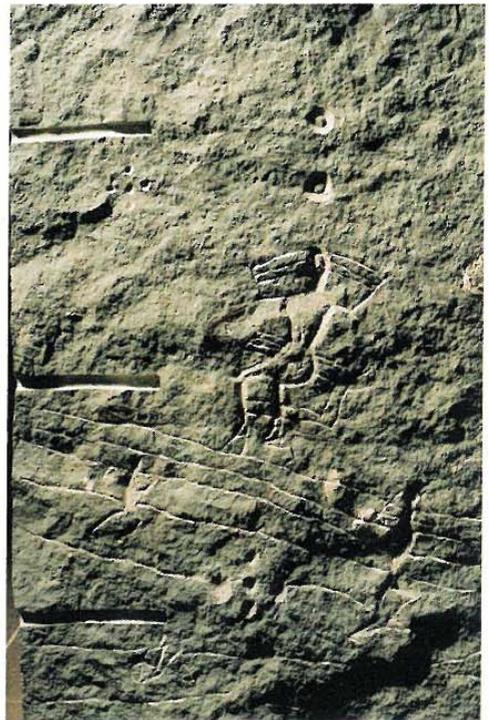
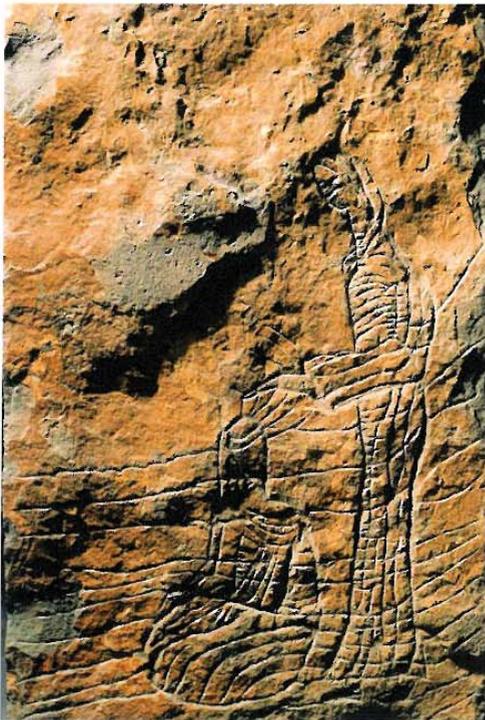
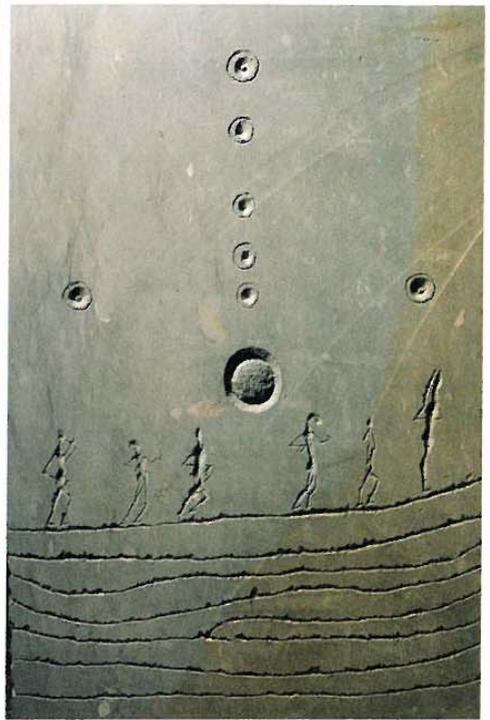
Pfarrer Buß fasst seine Gedanken zur Neugestaltung wie folgt zusammen: »Die Pfarrkirche St. Ludgerus ist in erster Linie der Ort für die Eucharistiefeier. Die Eucharistiefeier ist das Herzstück der Kir-

che und jeder Gemeinde. Hier suchen wir das Angesicht Gottes, indem wir das Leben, das Sterben und die Auferstehung Jesu Christi erinnern und uns auf seine Wiederkunft ausrichten.

Dem dient die Neugestaltung der Kirche als 'Communio-Raum', der 'die Menschen zu einer Gemeinschaft zusammenschließt und sie zugleich auf Gott hin ausrichtet' (Leitlinien der Dt. Bischofskonferenz für den Bau und die Ausgestal-



Altar; Details der Bearbeitung (Arne-Bernd Rhaue, Köln; © VG Bild-Kunst, Bonn 2009)



tung von gottesdienstlichen Räumen). Die Gläubigen versammeln sich in elliptischer Anordnung um die beiden Brennpunkte Altar und Ambo. Der Schwerpunkt, die Mitte, bleibt frei für den, der gesagt hat: *'Wo zwei oder drei sich in meinem Namen versammeln, da bin ich mitten unter ihnen'* (Mt 18,20). Seine Gegenwart ist reines Geschenk und kann nur dankbar empfangen werden. Die leere Mitte ist also auch Zeichen der Abwesenheit Christi: *'...dann sahen sie ihn nicht mehr'* (Lk 24,31c). Die Eucharistie ist ja nicht nur die Feier seiner Gegenwart, sondern auch das Vermächtnis dessen, der von uns gegangen ist. Wir feiern sie, solange er abwesend ist – oder wie wir in jeder Messfeier bekennen, *'bis er wiederkommt in Herrlichkeit'*. Ein neutestamentlicher Schlüsseltext für das Verständnis der Neugestaltung der Pfarrkirche und des eucharistischen Feierraums ist die *'Weggeschichte'* der Emmaus-Jünger (Lk 24,13-35), die idealtypisch die Zweiteilung der Eucharistiefeier in Wortgottesdienst und Mahlfeier darstellt.«

Die aus Anröchter Dolomit gefertigten zentralen liturgischen Orte stammen von Arne-Bernd Rhaue. Sie sind massiv, fast blockhaft gefertigt. Dabei gelingt es ihm, sie formal einfach und zurückhaltend zu gestalten. Die liturgischen Orte lassen die Rauheit des Steins erspüren und ordnen sich dennoch ihrer Aufgabe unter. Die Gestaltung mit freien wie biblischen Motiven – der Taufstein zeigt an der Stirnseite Feuerzungen, der Ambo verzeichnet die ersten Worte des Evange-

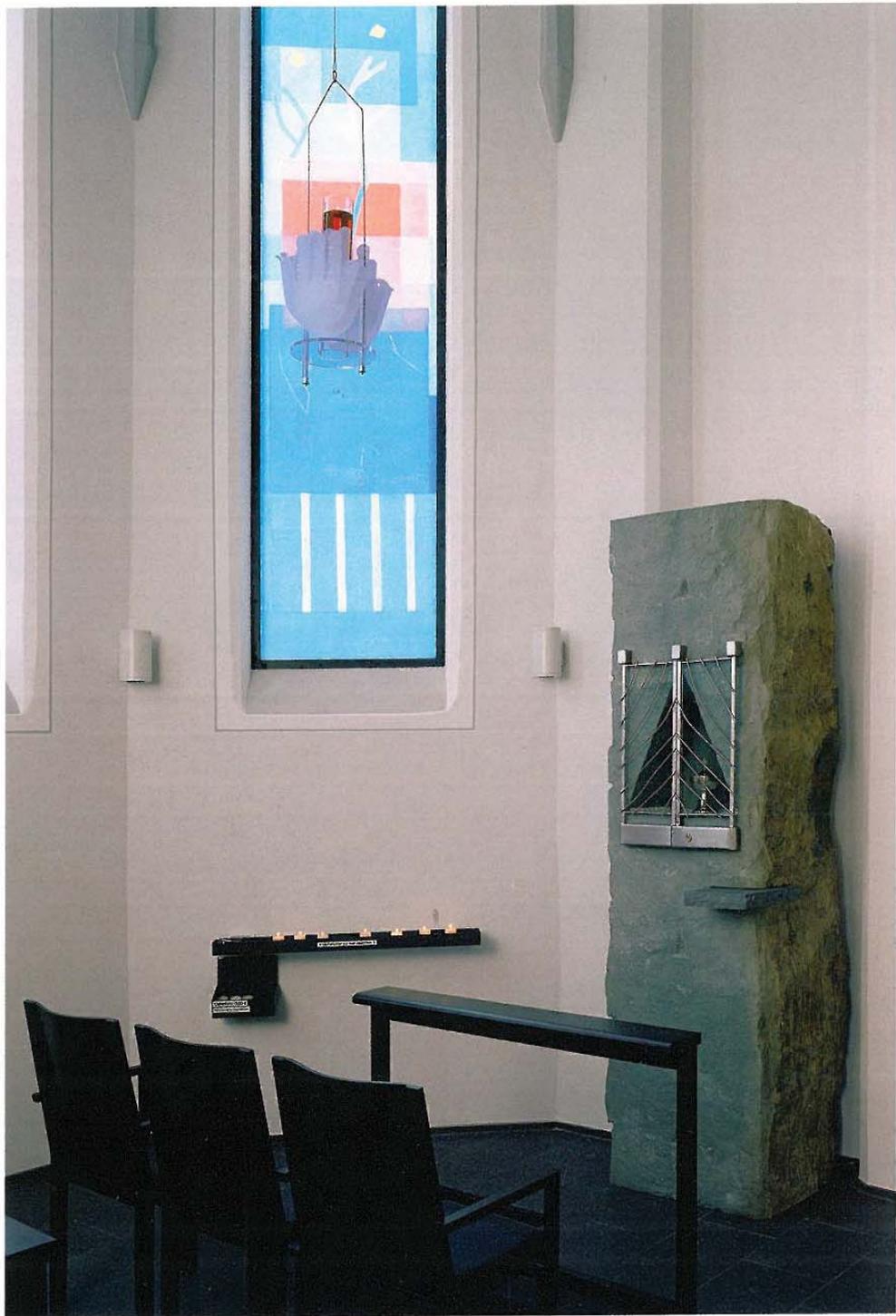
liums nach Johannes, den Altarblock zieren Wellenlinien und ein stilisiertes Kreuz – hebt sie aus der vielfach gleichmäßigen und damit monotonen Form zahlreicher anderweitiger liturgischer Möbel hervor. Sie nehmen zum Ort Norderney wie gleichermaßen zum Kirchenraum einen Bezug auf, der sie in ihrer Art einzigartig und im Ausdruck zugleich passend erscheinen lässt. Die Bilder wie die Wörter geben dem Betrachtenden Hinweise, laden zu weiterem Nachdenken, zu eigenen Assoziationen ein – Arne-Bernd Rhaue ist eine außergewöhnlich gute Gestaltung gelungen.

»Wer die Pfarrkirche St. Ludgerus betritt, macht – medial durch den Kirchenraum vermittelt – die Erfahrung von Glaubenspraxis und Gottesdienst. Manchmal wird er vielleicht auch angestoßen zu Fragen nach dem eigenen Woher und Wohin. Der Kirchenraum als solcher kann eine Offenheit für das Transzendente wecken.« (Buß)

Der Communio-Raum eröffnet eine für Norderney »angemessene Raumgestalt katholischer Liturgie« (Communio-Räume, dort auch zahlreiche weitere Beispiele). Aufgabe des Communio-Raumes ist die Verbindung der Wegekirche und der Circumstantes-Idee. Gesucht wird ein Ereignisraum mit einem veränderten Altarraum, der zugleich ein freies Zentrum bildet. In der Kreisform, die nur einen Mittelpunkt hätte, würden die verschiedenen Teile der einen Feier – Wortgottesdienst und Eucharistiefeier – wiederum in Eines gesetzt, ihre Unterscheidung nicht aner-

Maria mit Kind, Ort des Gebets





kannt. Deshalb tritt als geometrische Denkfigur die Ellipse in den Vordergrund, die zumindest zwei Brennpunkte hat – einen Ort für den Tisch des Wortes Gottes und einen für den Tisch des Brotes. Das Zentrum bleibt frei; damit kämen wir dem transzendenten, in Bildern oder Symbolen letztlich eben nicht fassbaren Gott viel näher, als wenn wir dieses kleine Stück schon wieder auffüllen.

Diese freie Mitte ist auch als Erwartungsraum gekennzeichnet worden (Albert Gerhards): Die Versammelten finden sich ein, weil sie etwas erwarten, das sich in diesem noch leeren Raum ereignen wird. Sie feiern sich eben nicht selbst. Die freie Mitte ist somit auch Ausdruck der Erwartung des sich schenkenden ganz Anderen, der in der Gemeinde Wohnung nehmen wird – die leere Mitte ist ein Verweisraum. Schließlich ist die Liturgie zugleich ein Erfahrungsraum, Raum, in den die Menschen ihre persönlichen Erfahrungen einbringen, in dem sie aber auch Erfahrungen mit Gott und Christus machen.

Der Raum, auch der ellipsoide, bleibt offen. Der Vorsteher rückt mitten in die Fei ergemeinde. Die Gemeinde spricht oder singt sich gegenseitig zu und erfüllt damit die Grundidee der Liturgie, den

Dialog zwischen Gott und Mensch sowie von Menschen untereinander. Der Gottesdienst wird damit auch sinnhaft wahrnehmbar Aufgabe der gesamten Gemeinde. Die Feiernden konzentrieren sich nicht mehr auf ein Zentrum, sie wechseln die räumlichen Schwerpunkte, sie behalten einen Freiraum, für den, dessen Kommen alle sehnsüchtig erwarten.

Abschließend nochmals ein Wort von Pfarrer Buß: »Zwar wurde der ursprüngliche Charakter einer Wegekirche mit der Neugestaltung als Communio-Raum aufgegeben, aber gerade die neue Gestalt ermöglicht mehr Wege in der Liturgie als vorher. Etwa der Weg des Zelebranten vom Vorstehersitz zum Ambo durch den ganzen Raum. Bei kleineren Gruppen der Platzwechsel und das Hinzutreten der Gläubigen in die innere Ellipse, das deutlicher als bisher den Beginn der Mahlfeier markiert. Bei größeren Gruppen die Prozession zum Kommunionempfang und zurück zum Platz ... Die insgesamt schlichte Gestaltung des Innenraums und der bewusste Verzicht auf weitere Bilder (etwa eines Kreuzwegs) folgt einer 'Ästhetik des Vermissens' (Hans-Joachim Höhn), kein 'Haus voll Glorie', sondern ein Raum, der die Frage stellt, was Menschen fehlt, die alles haben.«

Ort der Anbetung: Tabernakel (Arne-Bernd Rhaue, Köln; © VG Bild-Kunst, Bonn 2009), Fenster (Barbara Belin, Zürich), Ewiglichtleuchte (Bruno Braun Architekten, Düsseldorf)

Stella Maris, Norderney

Nach dem 1. Weltkrieg stieg die Anzahl der Kurgäste stetig an. Darüber hinaus kam auch die Errichtung von gleich mehreren Kindererholungsheimen in den 20er-Jahren des 20. Jahrhunderts hinzu. Diese beherbergten zwischen Februar und Dezember v. a. Kinder aus Großstädten sowie aus Industriegebieten. Deren Regelaufenthalt auf Norderney dauerte fünf bis sechs Wochen, was über das Jahr mehr als 10.000 Kinder ergab, davon war etwa die Hälfte katholisch. Drei der Kinderheime wurden von katholischen Schwestern (zwei von Herz-Jesu-Missionsschwestern aus Hilstrup, eines von Franziskanerinnen aus Münster) betreut. Am Sonntag kamen die Kinder selbstverständlich in die Pfarrkirche.

Diese Ausgangslage führte dazu, dass ab 1930 eine eigene Sommerkirche geplant wurde. Der damals aktive Pastor Josef Fipp konnte dazu einen der bedeutendsten Kirchenbaumeister des Deutschen Reiches, den Leiter der Kölner Werkkunstschule, Professor Dominikus Böhm (1880–1955), gewinnen. Schon in seiner Sitzung vom 10. März 1930 lagen dem Kirchenvorstand Entwürfe Böhms für »einen zu errichtenden Kirchensaalbau« vor. Im Sitzungsbuch ist zu dieser Zusammenkunft vermerkt: »Da sich der bisher geplante Erweiterungsbau der in der Hochsaison viel zu kleinen Pfarrkirche aus bautechnischen Gründen nicht empfiehlt, kommt als einziger Ausweg ein Saalbau in Frage, in dem zurzeit

der Hauptfrequenz des Bades, also etwa von Juni bis September besondere Gottesdienste für die Kurgäste und Heimkinder abgehalten werden können. Da durch einen Vorhang bzw. durch eine Projektionsfläche das [sic] Chor des von Professor Böhm entworfenen Saalbaus vom Hauptraum getrennt werden kann, ist der Hauptraum auch für Veranstaltungen profaner Art wie Vorträge, Lichtbilder, Aufführungen etc. zu benutzen, was insbesondere für gemeinsame Veranstaltungen der Kinderheime wesentlich ist.« Die Planungen für diesen ersten Entwurf sind erhalten und zeigen einen am Grundstück mittig an die Göbenstraße anschließenden Kirchenbau, der sich über eine große, rückversetzte Eingangshalle, die in voller Breite als mehrstufige Treppenanlage ausgebildet ist, über einen zentralen und zwei an den Seiten gelegene Eingänge erschließt. Die große Halle, deren Decke von vier schlanken Stützen getragen werden soll, führt auf eine mehrstufig erhöhte Apsis zu. Diese wäre wie vermerkt abtrennbar, sodass ein großer Raum entstünde, der eben auch für nicht-kirchliche Versammlungen nutzbar gewesen wäre. In einem den Entwurf erläuternden Brief vom 13. Februar 1930 hält Böhm fest, dass das Gebäude mit 400 Sitzplätzen bei entsprechenden Anstren-

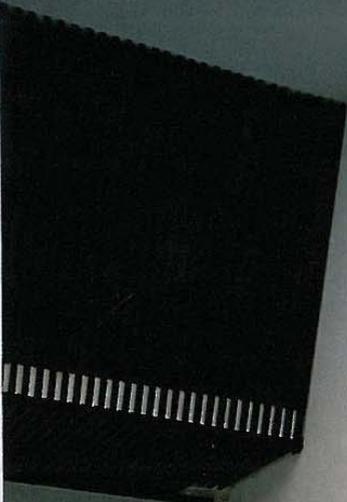
Seite 20/21: Außenansicht von Stella Maris; neben dem Kreuz ein Vorbau des Gemeindezentrums aus den späten 1970er-Jahren



»Stella Maris« von Richard Seewald, 1931



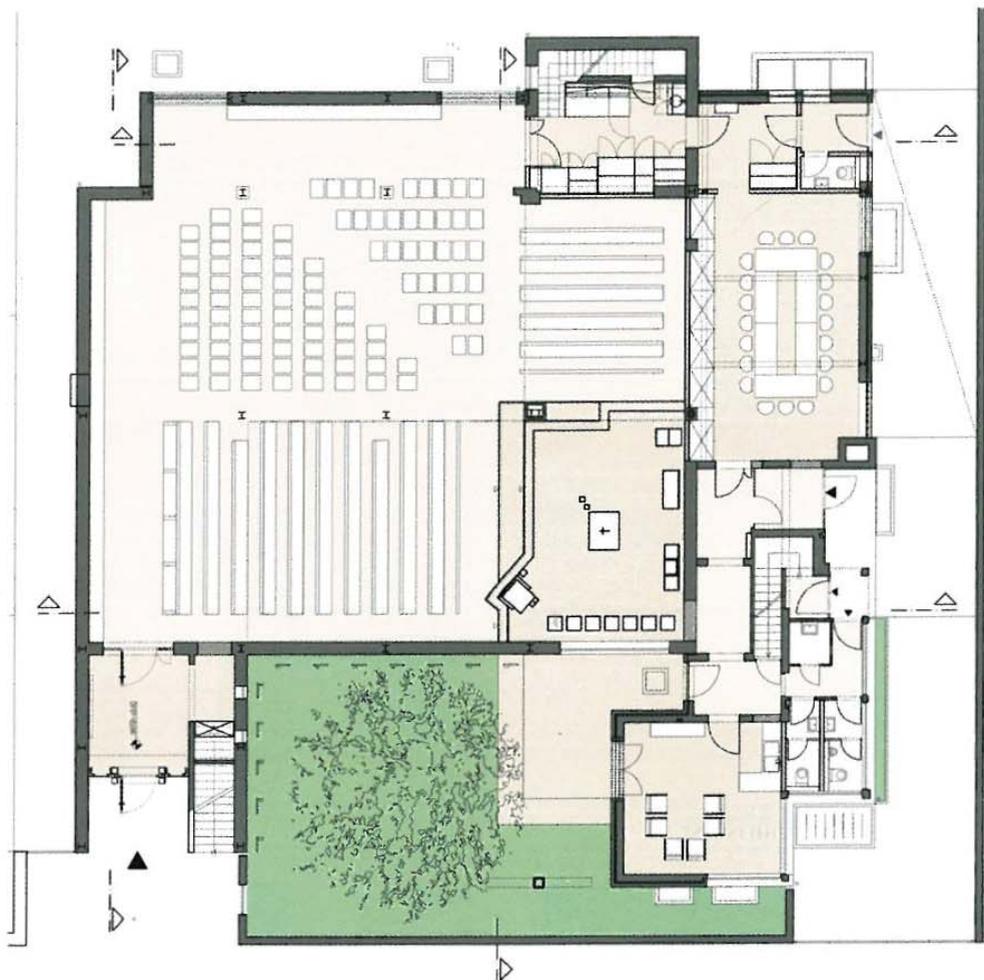
Vertical text on the left side of the building facade, possibly a name or address.





gungen noch bis zum Beginn der Sommersaison fertig gestellt werden könne. In einem weiteren Schreiben vom 10. März 1930 errechnet er darüber hinaus weitere 150 Plätze auf der Empore, davon 50 für die Sänger und 100 Stehplätze, sowie nochmals 400–500 Stehplätze im Kirchenraum. Damit kommt er auf eine Gesamtzahl von »insgesamt 926 bis ca. 1000 Personen«.

Diese Variante gelangte nicht zur Ausführung. Vielmehr wurde 1931 eine abgeänderte Version gebaut. Der Pastor konnte seinem Kirchenvorstand am 9. April gute Nachrichten aus Osnabrück mitbringen: »Der vom Herrn Professor Dominikus Böhm eingereichte und der Bischöflichen Behörde vorgelegte Entwurf eines Kirchensaales kann ausgeführt werden.« Die von Böhm vorgeschlagene



Grundriss Stella Maris (Bruno Braun Architekten, Düsseldorf); derzeit (Frühjahr 2009) sind alle original weiß gestrichenen Bänke erhalten

Firma Fritz Spahn aus Köln erhielt hierfür den Auftrag.

Der ausgeführte Neubau liegt nun parallel zur Straße; auffällig ist die Fortführung des Gedankens des übergroßen Eingangsportals, in dem nunmehr auch ein Glockenträger untergebracht sowie die Treppe zur großen Empore zu finden ist. »Die Straße führt in die Kirche« war der Baugedanke, den Dominikus Böhm verwirklichte. »So wie die Wege Norderneys von roten Backsteinen geprägt sind, sollte auch der Weg in die Kirche sein. Ohne Treppe – eine einfache Straße aus roten Backsteinen führt in die Kirche 'Stella Maris' (Stern des Meeres, Meeresstern). Der so gepflasterte Weg wird im Kirchenschiff ausgedehnt und bildet auch die Stufen zum Altar. Keine Ornamente lenken von diesem Weg ab, der vor dem riesigen Altargemälde endet. Das 1931 gemalte Bild des Künstlers Richard Seewald aus Arnswalde greift den Leitgedanken des Dominikus Böhm in anderer Weise auf: das Meer, Schiffe, Leuchtturm – all das prägt diese Insel, die der Maler in seinem Bild unter den Schutz der Gottesmutter stellt. In die Strahlenbündel des gemalten Leuchtturms schrieb Seewald die Worte des Psalms 97: ... 'Es mögen sich viele Inseln freuen, es jauchze die Erde.'« (Winkler, S. 105)

Der Kirchengrundriss ist nahezu quadratisch. Sämtliche Wände sind weiß geschlämmt. Die Altarinsel findet der am Haupteingang Eintretende nach einer Wendung nach rechts am Ende des Raumes. »Der Kirchenraum gliedert sich in ein hohes Hauptschiff, das in gleicher

Höhe beim Chor abgewinkelt über das niedere Seitenschiff und die Sakristei hinwegführt. Der Raum über der Sakristei ist als seitliche Sängerempore ausgebaut. Das niedere Seitenschiff ist zum Hauptschiff weit geöffnet. Die Lichtführung betont den Hauptaltar ...« (Böhm 1962, S. 509)

Böhm gelingt es durch das hohe, parallel zur Außenwand, d. h. im Verlauf der Straße liegende Raumvolumen eine Art Hauptschiff auszubilden. Damit gliedert er seinen auf den Altarraum mit dem großen Altarbild ausgerichteten Kirchenraum. Dessen Erweiterung in das niedrige Seitenschiff hinein ist für die Gelegenheiten gedacht, zu denen eine größere Besucherzahl zusammenkommt.

Böhm verwirklicht somit eine Variante seiner Circumstantes-Idee. Ihr liegt der Gedanke zugrunde, dass sich die Gemeinde um den Altar versammeln solle. Diese Idee des gemeinsamen Opfergangs, wie er manche seiner in den 1920er-Jahren entstandenen Kirchenentwürfe sogar ausdrücklich nannte, wird hier durch die zweiseitige Einschließung des Altarbereichs erreicht. Dabei bildet die auf die Altarinsel ausgerichtete Sängerempore für den Fall einer kleineren Gottesdienstgemeinde, die gegebenenfalls im Hauptschiff unterkommen konnte, den ergänzenden Part.

Im Werk Dominikus Böhms hat dieser Kirchenbau eine Sonderstellung: »Die Kirche ist keine 'Dorfkirche' für die einhei-

Seite 24/25: Innenraum mit Blick auf die neu gestaltete Altarinsel







Fenster im Altarraum (Entwurf von Dominikus Böhm?)

mischen Fischer; sie dient mit ihren 500 Sitzplätzen hauptsächlich den Sommergästen des Weltbades. So ist auch die Gestaltung zu verstehen: Das sonnige Weiß bildet einen wirkungsvollen Hintergrund zum farbigen Vielerlei der Fremden.« (Böhm 1943, S. 131)

»Böhm baute eigens für die Feriengäste der Insel Norderney eine Sommerkirche, einen parallel zur Straße ausgerichteten, kubischen, weißen Putzbau mit flachem, zur Rückseite hin abfallenden Pultdach. Der Bau lehnt sich an die Formen des Neuen Bauens, der 'weißen Moderne', mit

ihrem Hang zur maritimen Architektur an.« (Böhm 2005, S. 145)

Diese klare Formensprache des Äußeren führt er konsequent im Inneren fort. Neben dem backsteinernen Bodenbelag, der bis zur Altarinsel reicht und das Fundament der Kirche bildet, sind die Bänke wie die Wände weiß gefasst. Der Altar hingegen ist aus dunklem Marmor ausgeführt und betont somit seine Erdung. Die Altarinsel wird durch eine lichte Kommunikationschranke abgetrennt. Der Tabernakel steht mit sechs hohen Leuchtern auf dem Altar.

Das Licht, das Dominikus Böhm auch in anderen Kirchenbauten als eigenständiges Gestaltungsmerkmal verwendet, bildet ein weiteres wichtiges Element des Bauwerks. Die beiden zentralen Lichtquellen finden sich auf der Höhe des Altarraums seitlich und hinter der großen Empore; das kreisrunde Fenster soll im Entwurf auf den Architekten selbst zurückgehen und bietet mit seiner abstrahierenden Formensprache noch heute ein herausragendes Beispiel hervorragenden kirchlichen Kunsthandwerks der Zwischenkriegszeit des vergangenen Jahrhunderts.

Als bald nach dem 2. Weltkrieg kamen wieder vermehrt Kurgäste nach Norderney. Die Zahl der Gemeindemitglieder wuchs wegen der neu zugezogenen Vertriebenen mit einer Spitze in der unmittelbaren Nachkriegszeit langsam, aber stetig bis auf knapp über 500 Gläubige, die ihren Erstwohnsitz auf Norderney haben.

Die hohe Zahl an Besuchern führte bereits in den 1960er-Jahren zu einer Überfüllung der am Wochenende inzwischen auf acht angestiegenen Gottesdienstangebote. So wurde über längere Zeit geplant und nach dem 2. Vatikanischen



Blick vom Altarraum zur Empore

Konzil und den dadurch möglichen Änderungen eine Erweiterung der Kirche erwogen.

Nachdem Gottfried Böhm (Jahrgang 1920), der Sohn des Erbauers, der ebenso als Architekt tätig ist, seine Mitarbeit daran abgelehnt, seine Hilfe bei einem ebenso in Erwägung gezogenen Neubau aber ausdrücklich angeboten hatte, entschied sich das Osnabrücker Diözesanbauamt erfreulicherweise gegen eine Veräußerung der Kirche. Dagegen hatte u. a. Dr. Günther Borchers, der Landeskonser-

vator Rheinland, »mit großem Befremden« protestiert – immerhin stelle »der Kirchenbau ein Baudenkmal und einen Meilenstein in der Geschichte unserer Zeit dar« (Brief vom 21. Mai 1969).

Das Ordinariat nahm hingegen die Erweiterung in eigener Regie vor. Am problematischsten erscheint hierbei die Lösung des Anbaus an die pfarreilichen Räumlichkeiten. Selbst wenn sie sich an den 1930er-Jahren anlehnten, zerstören sie durch ihren Ausgriff in den Straßenraum und ihre wenig sensible Fassaden-



Prinzipalien (Bruno Braun Architekten, Düsseldorf)

abwicklung das Ensemble der Kirche mit- samt ihrem Vorplatz. Auch die Ideen für die Erweiterung des Kirchenraums waren wenig überzeugend; insbesondere der Wanddurchbruch an der Stirnwand auf der Höhe des Seitenschiffes beeinträch- tigte die Entwicklung des Innenraumes erheblich.

Diese letzte »Sünde« konnte im Rahmen der Renovierung in den Jahren 2007/08 durch Architekt Bruno Braun aus Düssel- dorf erfreulicherweise getilgt, d. h. rück- gebaut werden. Als weiteres neues Ele- ment hervorzuheben ist der Rückbau der Altarinsel in ihre ursprüngliche Größe sowie die Gestaltung der zentralen litur- gischen Handlungsorte durch den Archi- tekten. »Er hielt sie alle schlicht und suchte farblich nach einer Anpassung an die Farben des Seewald-Gemäldes. Ge- schaffen sind sie aus grünlich-grauem Sandstein. Dank langer Erprobung waren die Aufstellungsorte schon auf die jetzige Gestühlanordnung ausgerichtet. Als größter Gewinn sind die erstmalige Rück- gewinnung der geschlossenen Altarform seit dem ursprünglichen Marmoraltar wie auch die zurückgewonnene Gleichran- gigkeit von Tisch des Wortes (Ambo) und Tisch des Brotes (Altar) zu bewerten.« (Schmalstieg) Der Ambo ist leicht in Rich- tung des Raumes verdreht. So kann der Prediger bzw. die- oder derjenige, der die Lesung oder Fürbitten spricht, in das ver- sammelte Volk hineinschauen, wird zum Teil von ihm.

Damit bietet das Innere von Stella Maris heute wiederum einen einheit- lichen hellen Kirchenraum, in dem die

Gemeinde zur Ehre Gottes des Vaters zusammenkommt, um ihn zu loben und zu preisen.

ZUSAMMENFASSUNG

Die Renovierungen beider katholischer Kirchen Norderneys waren notwendig. Sie in eine Architektenhand zu geben, hat sich bewährt. Bruno Braun hat mit hoher Sensibilität den Kirchenbau Dominikus Böhms wieder erstehen lassen, hat mit seiner Vorverlegung des Eingangs einen neuen Schwellenraum geschaffen, der die Eintretenden einlädt, sich zu informieren und weiter, nämlich in den Innenraum der Kirche, zu gehen.

Auch für St. Ludgerus schuf er eine neue Eingangssituation, hier allerdings mit einem Neubauelement. Auf diese Weise gelingt es, die vorher so problema- tische Situation der Störung der Beten- den durch am Kirchenraum interessierte Gäste, die beispielsweise nur Interesse am Anzünden einer Kerze haben, durch eine Entflechtung und Neuordnung der Orte zu bereinigen.

Die ruhige und unaufgeregte Architek- tur tut beiden Gebäuden gut. Ganz besonders erwähnenswert sind die litur- gische Neuordnung sowie die Gestaltung der liturgischen Handlungsorte von St. Ludgerus. Die Umgestaltung des Kir- cheninnenraums nach dem Prinzip des Communio-Raumes mit einer zweipoli- gen, relativ gleichwertigen Anordnung von Altar und Ambo kann als gelungen bezeichnet werden. Die Ausrichtung des

Raumes über Taufstein/Weihwasserbecken und Ambo auf den Altar hin wird durch dessen blockhafte, materiale Präsenz betont. Die Achse wird sogar noch durch den Priestersitz fortgeführt und mündet letztlich in einem Anbetungsraum, der den Tabernakel, den Aufbewahrungsort für die eucharistischen Gaben, beherbergt.

Diese hervorragende räumliche Lösung wird durch die Arbeiten des Bildhauers Arne-Bernd Rhaue nicht nur unterstützt, ihm ist vielmehr hier eine ganz außerordentlich stimmige Lösung gelungen.

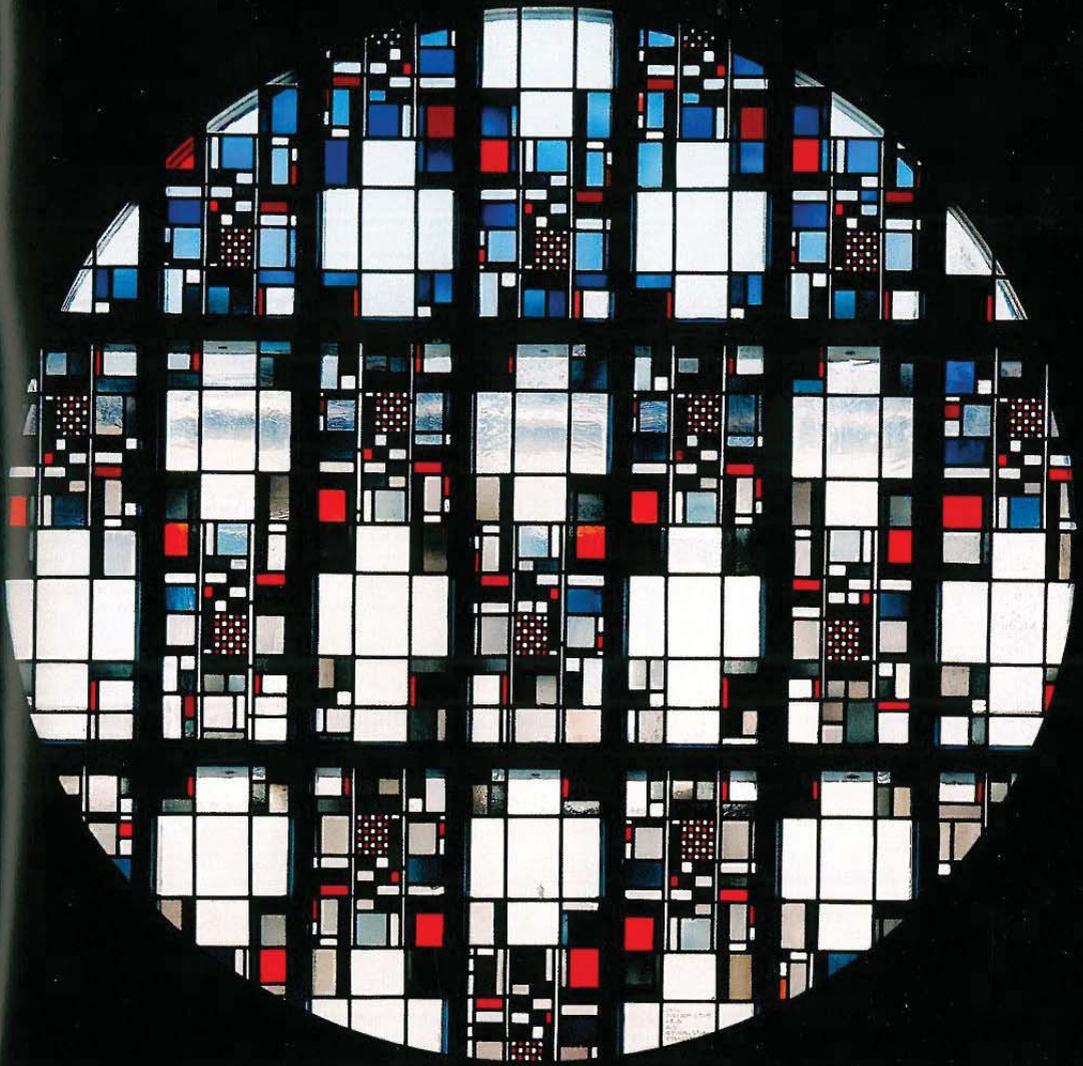
Beide Kirchen sprechen ihre eigene Sprache; in ihrer unterschiedlichen Ausgestaltung bieten sie den zahlreichen Gläubigen, die sie besuchen, v. a. auch den Touristen, einen Zugang zu den vielfältigen Formen von Christ-Sein heute. Pfarrer Jörg Buß drückt diese offen bleibende Aufgabe der beiden Kirchen treffend aus: »Es sind nicht nur die Werktagsgottesdienstbesucher und die Beter, die die Kirche(n) betreten, sondern in großer Zahl auch 'die anderen', die sich selbst nicht zur Gemeinschaft der Gläubigen zählen. Wer Urlaub macht, möchte die Grenzen des Alltags weit hinter sich lassen. Dazu gehört auch, sich Zeit zu nehmen ... Manchmal wird der (Eintretende) vielleicht auch angestoßen zu Fragen nach dem eigenen Woher und Wohin. Der Kirchenraum als solcher kann eine Offenheit für das Transzendente wecken.« – Viel mehr kann ein Kirchenraum nicht leisten, mit weniger sollte er sich aber auch nicht zufrieden geben. Kirchen öffnen neue Horizonte, die beiden neu gestalteten

Norderneyer Kirchen laden ein, über sich, die Welt und den ganz Anderen nachzudenken. WALTER ZAHNER

LITERATURLISTE

- Dominikus Böhm. Hrsg. von August Hoff. Berlin/Leipzig/Wien 1930
- Dominikus Böhm. Ein deutscher Baumeister. Hrsg. von Josef Habel. Regensburg 1943
- Dominikus Böhm. Geleitwort von S. E. Joseph Kardinal Frings. Hrsg. von August Hoff, Herbert Muck, Raimund Thoma. München/Zürich 1962
- Das Münster 58, 2005, Heft 1: Schwerpunkt Dominikus Böhm
- Dominikus Böhm 1880–1955. Hrsg. von Wolfgang Vogt und Ingeborg Flagge. Tübingen/Berlin 2005
- Communio-Räume. Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie. Hrsg. von Albert Gerhards, Thomas Sternberg, Walter Zahner. Regensburg 2003
- Gerhards Albert: In der Mitte der Versammlung. Liturgische Feerräume. Trier 1999
- Schmalstieg Ulrich: »Die Straße führt in die Kirche!« Aufwendige Neugestaltungen der katholischen Kirchen Norderneys durch den Düsseldorfer Architekten Bruno Braun, in: das münster 62, 2009, 26–33

Fenster über der Empore (Originalentwurf von Dominikus Böhm, 1931)



Schnell Hugo: Der Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in Deutschland. München/Zürich 1972

Winkler Ingrid: Entstehung und Entwicklung der Katholischen Kirchengemeinde St. Ludgerus auf Norderney, in: Heinrich Smeins, Norderney auf dem Weg in das dritte Jahrtausend. Geschichte und Gegenwart der Nordseeinsel Norderney, Bd. II, Norderney 1993, 102–107

Zahner Walter: Kirchenbau und Liturgie in Deutschland im 20. und 21. Jahrhundert, in: Architettura e Liturgia nel Novecento. Esperienze europee a confronto – 2004. Atti del Convegno Internazionale, Venezia 7–8 ottobre 2004. A cura di Giorgio Della Longa e. a. Rovereto 2005, 41–67

ders.: Raumkonzepte der Liturgischen Bewegung, in: Communio-Räume 70–94

derat und der Kirchenverwaltung. Norderney 1984.

Buß Jörg: Überlegungen zur Neugestaltung der Pfarrkirche St. Ludgerus auf Norderney. Maschinenschriftliches Manuskript 2008

DER AUTOR

Dr. Walter Zahner, Jahrgang 1961, Dr. theol., ist Bischöflicher Beauftragter für die katholische Erwachsenenbildung im Bistum Regensburg, Vorsitzender der DG Deutsche Gesellschaft für christliche Kunst e. V., München, und der Kunstkommission im Bistum Würzburg. Er hat einen Lehrauftrag Sakralbau an der Technischen Universität Darmstadt und veröffentlichte zahlreiche Bücher und Aufsätze zu Themen aus dem Bereich zeitgenössische Kunst, Kirche und insb. Kirchenbau im 20. und 21. Jahrhundert.

QUELLEN

Brief- und Protokollabschriften aus dem Archiv der Pfarrei St. Ludgerus, Norderney

Festschrift zum 40-jährigen Bestehen der katholischen Kirche auf Norderney 1885–1925. Norderney 1925

»100 Jahre – 1884–1984 – Katholische Kirchengemeinde ‚St. Ludgerus‘, Norderney.« Verfasser: Pfarrer Wilhelm Gerdes

Festheft »Die katholische Kirchengemeinde St. Ludgerus Norderney. 1884–1984.« Hrsg. vom Pfarrgemein-

INFORMATIONEN

St. Ludgerus
Friedrichstraße 22
26548 Norderney
Tel.: (0 49 32) 4 56
Fax: (0 49 32) 93 57 86

Außenstelle
Stella Maris
Goebenstraße 2
26548 Norderney

